

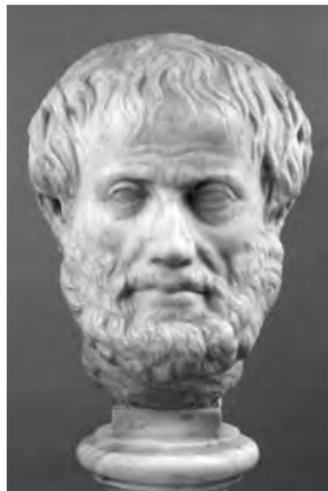
Aristoteles
Physiognomik

Carl-Huter-Verlag

Aristoteles • Physiognomik

«Es hat noch nie ein Lebewesen gegeben, das das Aussehen des einen, aber den Geist und Charakter eines anderen gehabt hätte. Es hat jedes Lebewesen seinen eigenen Körper und die mit diesem korrespondierende Charakteristik. Ein bestimmter Körper entspricht einer bestimmten Seele.»

Aristoteles



Aristoteles

Physiognomik

Der Zusammenhang zwischen
Körper und Seele und der
Ausdruck der Seele
durch den Körper

Carl-Huter-Verlag
2006

Umschlaggestaltung durch KalosDesign unter Verwendung der Fotografie einer Porträtbüste von Aristoteles aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien. Römische Marmorkopie nach dem griechischen Original vom Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. Foto: akg-images.

ISBN-10 3-03741-103-1
ISBN-13 978-3-03741-103-1

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Herausgeber behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni, Zürich, März 2006
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

Inhalt

Zur Einleitung: Physiognomik und Psychologie	7
Erste Abhandlung	41
Zweite Abhandlung	67
Nachwort	105

Titel: Physiognomik
Urheber: Aristoteles / Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-103-2

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

II

A

Meiner Meinung nach stehen, wie erwähnt, Körper und Seele in Wechselwirkung. Ein seelischer Vorgang verändert etwas im Körper; und ein körperlicher Vorgang verändert etwas in der psychischen Befindlichkeit.

Da | Lust und Unlust zum seelischen Bereich ge- 15
hören, ist es offenbar, daß diejenigen, die im Zu-
stand von Unlust sich befinden, finsterner blicken,
und die innerlich Erfreuten, heiter.

Wenn es nun so wäre, daß nach Auflösung einer
seelischen Regung die körperliche Entsprechung
noch bliebe, so wären auch Leib und Seele in einem
durcheinander bedingten Zustand, allerdings in ei-
nem nicht gleichzeitig zu Ende gehenden. | Es ist 20
aber offensichtlich, dass beide einander unmittelbar
folgen und sich entsprechen.

Ganz besonders dürfte das aus dem Folgenden
klar werden: Der Wahnsinn erscheint als etwas See-
lisches, trotzdem heilen die Ärzte, indem sie den
Körper durch Heilkräuter reinigen und gewisse Di-
äten anwenden die Seele im günstigen Fall vom
Wahnsinn. Durch die Behandlungen des Körpers
| wird gleichzeitig der körperliche Zustand geheilt 25

und die Seele vom Wahnsinn befreit. Da nun beide zusammen sich auflösen, ist offenbar, daß Körper und Seele bis zum Schluß zusammengehen. Es ist damit ebenfalls erhellt, dass das körperliche Erscheinungsbild sich nach dem seelischen gestaltet aufgrund eines gemeinsamen Etwas. |

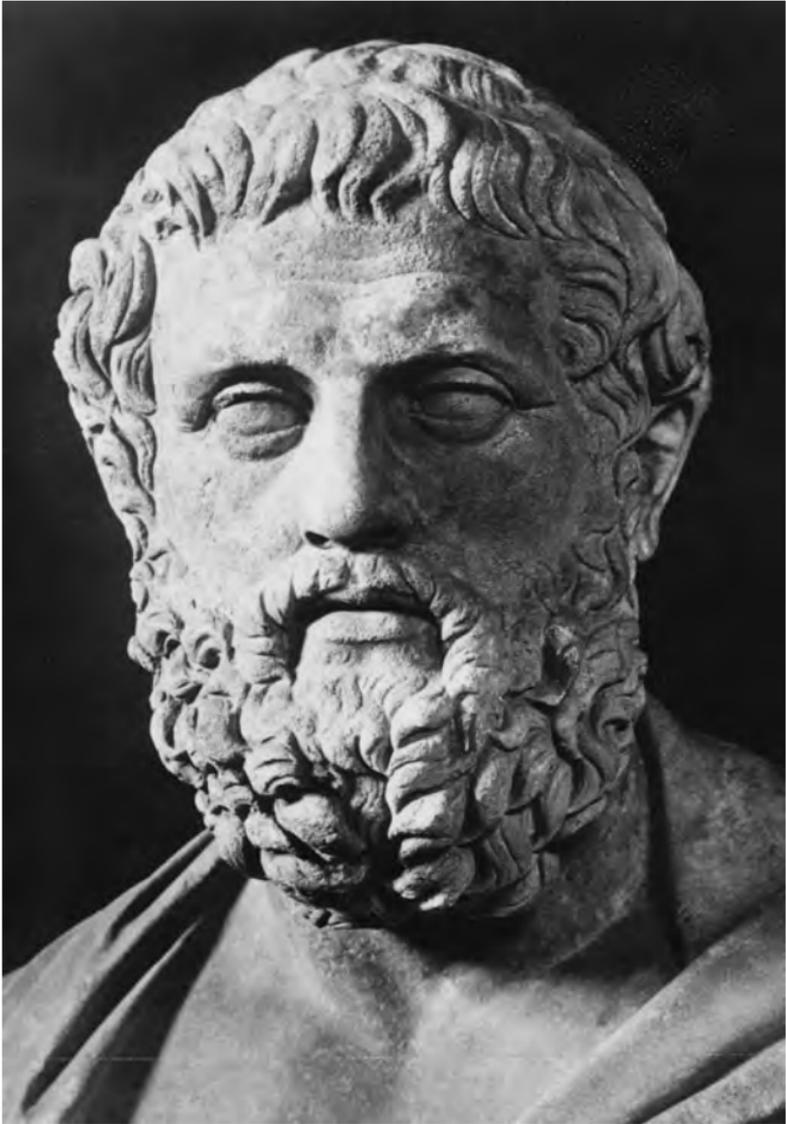
30 Viel von dem, was Lebewesen tun, ist spezifisch für die Art, der sie angehören, anderes teilen sie mit Lebewesen anderer Arten.

Bei den spezifischen seelischen Tätigkeiten sind auch die körperlichen Entsprechungen spezifisch. Bei den Tätigkeiten, die mehreren Arten gemeinsam sind, sind auch gemeinsame körperliche Merkmale vorhanden. |

35 Gemeinsam ist also zum Beispiel bei den Tieren mit Nackenmähne und langhaarigem Schwanz die Neigung zum Übermut, die Esel aber und die Schweine sind außer sich in der Brunst. Spezifisch für ihre Art ist bei den Hunden das Bellen, bei den Eseln aber die stumpfsinnige Gleichgültigkeit.

809 a Wie man also | das Gemeinsame und das Spezifische unterscheiden muß, ist damit ausgesprochen.

Es bedarf für alle Beobachtungen dieser Art Sachkenntnis und Übung, um zutreffende Aussagen zu machen. Da nämlich die vorausgesetzte Annahme, daß das, was man auf dem Gebiete der Leiblichkeit wahrnimmt, in Beziehung steht | zu inneren Vorgängen und zum Verhalten sowie zu Hitze



16 Sophokles (496-406/405 v. Chr.), der größte antike Tragödiendichter, stellte die Charaktere durch das Wort, die Handlung und die Physiognomie (Masken) der Schauspieler dar. Seine Kunst gründete auf mimetisch bzw. physiognomisch gewonnenen psychologischen Einsichten. Er schrieb neben vielen anderen die Tragödien Antigone, König Ödipus, Elektra und Philoktet. Foto: akg-images.

und zu Kälte, so ergeben sich mancherlei ähnliche, aber doch objektiv leicht verschiedene Phänomene. Es kann Blässe sowohl durch | Angst und Furcht wie auch durch Übermüdung oder Ermattung entstehen.

Solche geringen Unterschiede richtig zu verstehen ist nicht leicht und nur möglich, wenn man ausreichend sachkundig ist.

Die beste und schnellste Art des Vorgehens aber ist die, dass aus | Sachkunde das Wahrscheinliche gewählt wird, um zu festen Ergebnissen zu gelangen.

Und nicht nur im Allgemeinen und Gesamten ist das möglich, sondern auch für die Auswahl der einzelnen Merkmale, denn jedes einzelne ausgewählte Merkmal muß in objektiver Verbindung stehen mit dem, was es ausdrücken soll.

Ferner muss man auch die richtigen Schlussfolgerungen | ziehen, um den festgestellten Merkmalen die richtige Bedeutung zu geben. Wenn etwa einer schamlos und ein kleinlicher Geist ist, der für Edleres, was doch auch in Betracht kommen könnte, keinen Sinn hat, dann könnte er auch ein Dieb sein, und man könnte vermuten, er würde von der Gesinnung eines aufrechten Mannes keine Ahnung haben. Ein Dieb könnte er sein wegen der Schamlosigkeit; wegen der kleinlichen Gesinnung könnte er kein aufrechter, kein rechtschaffener Mann sein.

Man muss das methodische, logisch folgernde Vorgehen | jedem einzelnen Fall anpassen.

25

B

Jetzt aber werde ich zuerst untersuchen, welche Lebewesen voraussichtlich eine psychophysische Wechselbeziehung in sich tragen hinsichtlich des mutig und feige Seins und hinsichtlich des rechtschaffen und nicht rechtschaffen Seins.¹⁸

Zuerst muß man innerhalb der verschiedenen Arten das männliche und das weibliche Geschlecht unterscheiden und diesen das voraussichtlich Passende zuordnen, | denn sie sind sich in allen Arten ähnlich.¹⁹ 30

18 Die hier erstellte und nachfolgend ausgeführte Dichotomie schwächlich, feige und ungerecht kontra stark, mutig und gerecht entspricht einer in der griechischen Antike beliebten Gegenüberstellung. Hätte Aristoteles weitere derartige Gegensätze gemacht und die Ausdrucksweisen derselben beschrieben, dann wäre sein Werk in physiognomischer Hinsicht wesentlich reichhaltiger geworden.

19 Aristoteles ordnet Stärke dem männlichen, Schwäche dem weiblichen Geschlecht zu. Die Sicht des Aristoteles auf das weibliche Geschlecht ist ohne Zweifel zu dessen Nachteil, weil er es am männlichen und an Merkmalen des männlichen misst. Sie zeigt aber, dass es ihm (wie vielen Generationen nach ihm bis in die Gegenwart) schwer fiel, das «Wesen der Geschlechter» richtig zu verstehen.

Titel: Physiognomik
Urheber: Aristoteles / Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-103-2

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch